

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung/Reife- und Diplomprüfung/Berufsreifeprüfung

5. Mai 2022

Deutsch



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben
1. Literatur – Kunst – Kultur	Bertolt Brecht: <i>Über das Frühjahr</i> Marie Luise Kaschnitz: <i>Juni</i> Textinterpretation (540–660 Wörter) 2 Textbeilagen (Gedichte)
	Erlebnis Kino Kommentar (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Interview)
2. Generation Smartphone	Smartphone-Kritik Textanalyse (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Kommentar)
	Körperbilder Kommentar (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
3. Geschichte und Demokratie	Projekt Europa Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Essay)
	Demokratie Meinungsrede (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Sachtext)

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpakets und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 1

Bertolt Brecht: *Über das Frühjahr*
Marie Luise Kaschnitz: *Juni*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Gedichte *Über das Frühjahr* (1928) von Bertolt Brecht (Textbeilage 1) und *Juni* (1947) von Marie Luise Kaschnitz (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Inhalte der beiden Gedichte kurz wieder.
- Analysieren Sie die formale und sprachliche Gestaltung der Gedichte.
- Deuten Sie die beiden Gedichte vergleichend im Hinblick auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Bertolt Brecht: *Über das Frühjahr* (1928)

Lange bevor	
Wir uns stürzten auf Erdöl, Eisen und Ammoniak	
Gab es in jedem Jahr	
Die Zeit der unaufhaltsam und heftig grünenden Bäume.	
Wir alle erinnern uns	5
Verlängerter Tage	
Helleren Himmels	
Änderung der Luft	
Des gewiß kommenden Frühjahrs.	
Noch lesen wir in Büchern	10
Von dieser gefeierten Jahreszeit	
Und doch sind schon lange	
Nicht mehr gesichtet worden über unseren Städten	
Die berühmten Schwärme der Vögel.	
Am ehesten noch sitzend in Eisenbahnen	15
Fällt dem Volk das Frühjahr auf.	
Die Ebenen zeigen es	
In alter Deutlichkeit.	
In großer Höhe freilich	
Scheinen Stürme zu gehen:	20
Sie berühren nur mehr	
Unsere Antennen.	

Brecht, Bertolt: Über das Frühjahr. In: Brecht, Bertolt: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Herausgegeben von Werner Hecht, Jan Knopf u. a. Band 14: Gedichte 4. Gedichte und Gedichtfragmente 1928–1939. Bearbeitet von Jan Knopf und Brigitte Bergheim unter Mitarbeit von Annette Ahlborn, Günter Berg und Michael Duchardt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 7.

INFOBOX

Bertolt Brecht (1898–1956): deutscher Schriftsteller

Aufgabe 1 / Textbeilage 2

Marie Luise Kaschnitz: *Juni* (1947)

Schön wie niemals sah ich jüngst die Erde.
 Einer Insel gleich trieb sie im Winde.
 Prangend trug sie durch den reinen Himmel
 Ihrer Jugend wunderbaren Glanz. 4

Funkelnd lagen ihre blauen Seen,
 Ihre Ströme zwischen Wiesenufern.
 Rauschen ging durch ihre lichten Wälder,
 Große Vögel folgten ihrem Flug. 8

Voll von jungen Tieren war die Erde.
 Fohlen jagten auf den grellen Weiden,
 Vögel reckten schreiend sich im Neste,
 Gurrend rührte sich im Schilf die Brut. 12

Bei den roten Häusern im Holunder
 Trieben Kinder lärmend ihre Kreisel.
 Singend flochten sie auf gelben Wiesen
 Ketten sich aus Halm und Löwenzahn. 16

Unaufhörlich neigten sich die grünen
 Jungen Felder in des Windes Atem,
 Drehten sich der Mühlen schwere Flügel,
 Neigten sich die Segel auf dem Haff. 20

Unaufhörlich trieb die junge Erde
 Durch das siebenfache Licht des Himmels.
 Flüchtig nur wie einer Wolke Schatten
 Lag auf ihrem Angesicht die Nacht. 24

Kaschnitz, Marie Luise: Juni. In: Kaschnitz, Marie Luise: Gesammelte Werke in sieben Bänden. Band 5: Die Gedichte. Herausgegeben von Christian Büttrich und Norbert Miller. Frankfurt am Main: Insel 1985, S. 58–59.

INFOBOX

Marie Luise Kaschnitz (1901 – 1974): deutsche Schriftstellerin

Haff: vom offenen Meer abgetrenntes Gewässer an einer Flachküste

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 2

Erlebnis Kino

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Eine österreichische Tageszeitung lädt junge Erwachsene zur Mitarbeit an einer Schwerpunktausgabe zum Thema *Kino einst und jetzt* ein. Sie verfassen dafür einen Kommentar, für den Sie auch einen passenden Titel formulieren.

Lesen Sie das Interview *Das Erlebnis Kino ist unersetzbar* mit Christian Dörfler aus der Tageszeitung *Kurier* vom 1. Mai 2018 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie die im Interview angesprochenen Besonderheiten der Kinokultur.
- Bewerten Sie die Bedeutung des Kinos für Jugendliche.
- Machen Sie Vorschläge für ein zeitgemäßes Kinoerlebnis.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

Das Erlebnis Kino ist unersetzbar

[...]

Interview: Barbara Mader

[...]

Kurier: *Herr Dörfler, nähern wir uns dem Thema Kino kulinarisch: Wie kam das Popcorn ins Kino?*

Christian Dörfler: In der Zwischenkriegszeit trieben Kälte und Armut die Amerikaner in die Kinosäle. Kino war günstig, man konnte sich aufwärmen und von der Tristesse des Alltags ablenken. Weil man dort viele Stunden verbrachte, brauchte man Verpflegung: Mais war ein billiges Nahrungsmittel, in gerösteter Form außerdem warm. Findige Straßenverkäufer stellten sich vor die Kinos und der Mais fand reißenden Absatz. Die Kinobetreiber nahmen den Straßenhändlern das Geschäft bald aus der Hand und holten das Streetfood Popcorn schließlich in die Kinos. In Österreich gibt es erst seit den 80er-Jahren frisches Popcorn. Andere Klassiker wie Sportgummi, gebrannte Aschanti und Rum-Kokos-Kugeln gibt es schon viel länger und wir legen viel Wert auf diese Tradition. Diese Produkte – die sich übrigens nach wie vor sehr gut verkaufen – sind auch Teil meiner Kindheits-erinnerungen.

Ein gutes Bild dafür, dass Kino als Einrichtung ein Klassiker ist, der,

obwohl oft totgesagt, offenbar sehr lebendig ist.

Sie glauben gar nicht, wie oft ich gefragt werde: *Wird es in zehn Jahren noch Kino geben?* Ja, sicher! Ob das mit Rum-Kokos-Kugeln zusammenhängt, weiß ich nicht (*lacht*). Das Thema Kinosterben begleitet mich, seit ich auf der Welt bin. Es begann in den 60ern mit der Verbreitung des Fernsehens, als TV-Geräte für Normalbürger leistbar wurden. Das war ein Einschnitt für das Kino. Damals mussten viele Kinos zusperren, dieser Wandel dauerte bis in die 80er. Zugleich begann in den 70ern mit Filmen wie „Star Wars“ die Neuentdeckung des Kinos: Fernsehen wurde, wie alles, das man täglich hat, weniger aufregend.

Hat lineares Fernsehen heute ein Problem?

Ja, denn junge Menschen holen sich das, was sie sehen wollen, online. Oder sie gehen ins Kino. Da treffen sie Freunde, erleben Sound und große Leinwand, sind unterwegs und spüren ein besonderes Flair – das man auch pflegen muss. Ich zum Beispiel lege Wert auf Vorhänge vor den großen Leinwänden. Kino bietet besondere Atmosphäre und beste Vorführttechnik – und darum haben

wir in Europa stabile Zahlen und mancherorts sogar einen Boom.

Zum Kino-Erlebnis gehören ja nicht nur die Rundum-Faktoren, sondern auch die Filme selbst.

Ja, denn sie sind für die große Leinwand gemacht und nicht für Tablet oder gar Handy. Das betrifft besonders Action- oder Science-Fiction-Filme. Ich beobachte das an mir selbst. Oft schaue ich mir Filme, die mich im Kino begeistert haben, daheim noch einmal an. Und bin meistens enttäuscht. Das ursprüngliche emotionale Erlebnis fehlt. Neben Sound und Vision ist es außerdem wichtig, in einem abgedunkelten Saal mit Gleichgesinnten zu sitzen. Das ist psychologisch erforscht. Lachen und Weinen steckt an, die Emotion verdichtet sich. Ein ganz anderes Erlebnis als daheim vor dem Fernsehapparat.

Die Gemeinschaft zu mögen, ist mitunter eine Herausforderung. Früher galt: Sobald es dunkel wird, kehrt Ruhe ein. Heute wird oft bis zum Hauptfilm geplaudert und immer öfter leuchten Handy-Displays.

Das sehe ich auch so. Aber das ist in Zeiten, in denen Menschen es gewohnt sind, auf mehreren Kanälen zu agieren, immer schwieriger. Die Menschen haben

sich insgesamt verändert, das bildet sich natürlich auch im Kinopublikum ab.

Wenn Kino als Erlebnisort unersetzbar ist, heißt das, dass sich Kinobetreiber zurücklehnen können?

Selbstverständlich nicht. Man muss immer darauf schauen, etwas Besonderes zu bieten und sein Kino marktgerecht zu positionieren. Und wenn ich sage, dass es Kino immer geben wird, bedeutet das nicht, dass es die einzelnen Standorte immer geben wird. Wir erleben sehr wohl einen Verdrängungswettbewerb unter den Kinos. Es ist klar, dass nur die übrig bleiben, die ein Produkt haben, das dem Standort und dem Publikum gerecht wird. Das kann sehr unterschiedlich sein. So funktionieren in Wien Filme in Originalversion (OV) sehr gut. Das war in keiner anderen Landeshauptstadt der Fall. Nur in Wien gibt es mit Burg-, Artis- und Haydn-Kino eigene OV-Kinos. Dazu kommen Motiv-, De France- und fallweise auch Gartenbau-Kino und Schikaneder, die OV mit Untertiteln spielen.

Genügt diese Spezialität, um sich hervorzuheben?

Höchstens im Augenblick. Als Unternehmen muss man immer innovativ bleiben. Ich denke jeden

Tag darüber nach, was ich verbessern kann.

Wie wichtig ist die richtige Film- auswahl?

Je kleiner das Kino, desto wichtiger. Wenn jemand ein riesiges Kino hat, ist es einfach: Man spielt alle Filme, die in Österreich herauskommen. Filme, die weniger gut gehen, nimmt man früher heraus, was gut geht, spielt man länger. Doch je kleiner das Kino ist, desto mehr muss man zum Kurator seines Publikums werden. Ein Vier-Saal-Kino kann pro Woche 1,5 neue Filme starten. Man muss sehr genau überlegen, welche das sind. Zu wissen, was das Publikum sehen will, ist ein wichtiges Erfolgskriterium.

Woher wissen Sie das?

Dadurch, dass man vor Ort ist und mit den Menschen spricht. Und natürlich durch Zahlen aus der Vergangenheit. Wir haben auf unserer Homepage außerdem einen „Movie-Voter“. Das hilft. Trotzdem machen wir manchmal Fehler. Ich würde etwa den letzten Teil von „Fifty Shades of Grey“ nicht mehr spielen. Der hat nicht funktioniert. Es ist schön, dass sich unternehmerische Überlegungen oft mit künstlerischen decken. Unser Publikum mag, was uns persönlich gefällt.

Wie hat die Digitalisierung das Kino verändert?

Für das Kino an sich hat die Digitalisierung vor allem in der Technik und in der Kommunikation viel verändert. Zum Positiven. Opern- oder Theaterübertragungen wären früher nicht leistbar gewesen. Auch Gaming-Übertragungen werden immer wichtiger. Und die Vermarktung hätte man sich wohl auch nicht leisten können.

Heute geht das über digitale Medien, kostenlos. Außerdem profitieren wir davon, dass die Jugendlichen von Netflix und Co gewohnt sind, Serien im englischen Original zu sehen. Sie sind den Originalfassungen gegenüber sehr aufgeschlossen.

Auf der anderen Seite muss man auch sehen: Durch Raubkopien im Internet verlieren wir natürlich einiges. Das nimmt in Europa allerdings ab. Denn die legalen Angebote werden besser. Und der Verein Anti-Piraterie hat mit Muster-Prozessen schon viel gegen die illegalen Plattformen erreicht. [...]

Quelle: Kurier, 1. Mai 2018, S. 26–27.

INFOBOX

Christian Dörfler (geb. 1962): Betreiber des English Cinema Haydn in Wien, seit 2015 Präsident des Österreichischen Kinoverbands und Branchensprecher der Kinos in der WKO

Thema 2: Generation Smartphone

Aufgabe 1

Smartphone-Kritik

Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie den Kommentar *Das Smartphone ist an allem schuld, Ausrufezeichen!* von Sascha Lobo von der Website des deutschen Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* vom 24. Oktober 2018 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textanalyse** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie wesentliche Kritikpunkte an der Smartphone-Nutzung Jugendlicher, auf die sich Sascha Lobo bezieht.
- Untersuchen Sie die Argumentation, mit der der Autor dieser Kritik begegnet.
- Analysieren Sie die sprachliche Gestaltung des Textes.
- Erschließen Sie mögliche Intentionen des Autors.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Medienkritik

Das Smartphone ist an allem schuld, Ausrufezeichen!

Die deutsche Smartphone-Kritik ist vergiftet. „Was macht das mit unseren Kindern?“ kann nicht ernsthaft die Frage sein. Und „früher war alles besser“ nicht die Antwort.

Von Sascha Lobo

Zum zehnten Geburtstag des Betriebssystems Android ist das Smartphone allgegenwärtig, aber auch: schlimm. Schlimm, schlimm, schlimm, wenn man der aktuellen Debatte folgt. Die Smartphone-Kritik in Deutschland hat ein Kunststück geschafft – sie ist noch stumpfer, fehlbesorgter und pathologisierender als die Internet-Kritik. Das Smartphone ist praktisch an allem schuld, in seiner geradezu toxischen Verbindung mit der Jugend, Ausrufezeichen! „Smartphone“ dient dabei vor allem als Chiffre für Kritik an Lebenspraxis und Verhaltensweisen jüngerer Generationen.

Es ist so einfach, das Smartphone zu kritisieren. Geht immer. Dieses Muster folgt der deutschen Digitalkrankheit, nämlich der absurden Hardware-Fixierung im Ingenieursland Deutschland, der naiven Blindheit für die softwarebasierte Vielfalt von Vernetzung und Virtualität. Da ist das Gerät, das kann man sehen und anfassen, also muss man nicht weitersuchen.

Kinder werden als Opfer festgelegt

Smartphone-Kritik ist keinesfalls generell unklug oder sinnlos. Aber wenn man sie am Verhalten jüngerer Generationen festmacht, dann liegt bereits darin ein irreführender Fokus. „Aber was macht das mit unseren Kindern?“ – das erzeugt als Fragestellung automatisch besorgnisfähige Ergebnisse. Die schlichte Gegenprobe: „Was macht der Tauchsport mit unseren Kindern?“ – auch hier wird man kaum anders als mit negativen Szenarien antworten können. Denn durch die passivische Perspektive dieser Standardfrage der Kulturkritik legt man die Kinder als Opfer fest, denen etwas geschieht. Entweder gegen ihren Willen oder ohne ihr Wissen, also sind sie schwach oder doof oder beides. Aktive Perspektiven werden ausgeblendet oder höchstens anekdotisch eingestreut.

Wenn man sich mit einer solchen Fragestellung auf den Weg macht, kommen natürlich Sucht und psychische Probleme aller Art heraus, Depressionen, Suizidgedanken, Schlafmangel

sowie Narzissmus. „Was macht das mit unseren Kindern?“ ist ein Framing, das nur ins Negative reicht.

Smartphone-Kritik muss Kapitalismus- und letztlich Gesellschaftskritik sein, alles andere ist Augenwischerei zulasten der digital-süchtigen jungen Leute, die strukturell zu dämlich sind, um zu begreifen, was mit ihnen geschieht. An zwei aktuellen Stücken im SPIEGEL und im „Zeit Magazin“ lässt sich meiner Ansicht nach erkennen, was in der deutschen Smartphone-Kritik schiefläuft. Der SPIEGEL schrieb kürzlich in einer Titelseite bereits in der Einleitung die obige Frage „Was macht das mit ihnen?“, mit den Jugendlichen. Und das „Zeit Magazin“ schließt seinen Artikel mit maximaler Generationen-Selbstgerechtigkeit, die jungen Leute würden vielleicht irgendwann zur Vernunft kommen und „mit einem Schmunzeln auf die Verirrungen ihrer Jugendzeit zurückblicken können“. Leider jedoch nur „im besten Fall“ – der große Rest bleibt doof, da hilft selbst der beste Weisemacher Alter nicht, haha.

Damals hatten wir noch unsere Traditionstelefonnummern

Allerdings ist das ein passendes Ende für einen ohnehin verstörenden Anwurf. Denn das „Zeit Magazin“ strickt der Jugend ernsthaft einen Vorwurf daraus, dass sie nicht so heftig aufbegehren würde wie die offenbar famos aufsässigen Generationen zuvor: „Früher rüttelten Teenager an den Nerven ihrer Eltern und den Grundfesten der Gesellschaft. Heute dringt statt Punkrock nur noch digitales Flackern aus den Kinderzimmern.“ Und: „Statt wütendem Türenknallen und ohrenbetäubendem Lärm dringt aus den Kinderzimmern nur gespenstische Stille.“ Die zwingende Quintessenz: Die heutigen jungen Leute können nichts richtig machen, nicht einmal anständig nerven. Was für eine kohorteneitle, generationengestrige Ichichich-Perspektive.

Im SPIEGEL-Artikel wird gleich zu Beginn eine technologische Fehlperspektive deutlich, als es um eine junge Frau geht, die ihre Freundinnen erreichen möchte: „Deren Nummern hat sie nicht im Kopf, warum auch? Sie sind ja in ihrem Smartphone gespeichert.“ Die unterschwellige Skepsis in diesem Satz offenbart, wie vergiftet die Smartphone-Kritik durch völlig veraltete Technologiebilder in den Köpfen der Nicht-mehrganz-so-Jungen ist.

Telefonnummern auswendig zu kennen, war keine Leistung, sondern eine notwendige Krücke für eine lächerlich unflexible Technologie namens Telefon. Wenn man im 20. Jahrhundert mit einer Person sprechen wollte, musste man eine Wohnung anrufen, ja wirklich. Und leider hatte man nur die Möglichkeit, dafür einen willkürlich festgelegten erratischen, zu sonst nichts taugenden Code in eine weitgehend unprogrammierbare Maschine einzugeben. Damals hatten wir noch unsere Traditionstelefonnummern, das waren Zeiten!

Wenn man der Jugend vorwirft, sich nicht länger dieser altertümlichen Technik zu unterwerfen, wirft man ihr eigentlich vor, nicht zu sein wie man selbst. Insbesondere dort, wo es veralteten, heute irrelevanten Gewohnheiten entspricht. Ja, Urgroßvater kannte noch die Zügelsignale, mit denen man Pferde lenkte, warum wendest du sie nicht in Deinem Elektroautomobil an, Marie?

Auf das, was kommt, sind die Jungen besser vorbereitet

Auch die Klage, die jungen Leute würden heute nichts mehr unmittelbar erleben, sondern immer nur fotografierend mit ihren Smartphones, gehört zu den fahlsten Klagen der Gegenwart. Zum Ersten wird so noch der letzte eigene Erlebnisschrott zum epochalen Seinsmerkmal hochgejazzt, weißt Du noch,

Margot, als ich damals nach der zweiten Piña Colada in der Dominikanischen Republik den Tisch umgeworfen habe, ich war schon ein echter Kerl, nicht wahr. Zum Zweiten wirft man der Jugend Inszenierung vor in einer Welt, die seit Jahrzehnten marktconform durchinszeniert ist bis ins verdammte Detail, weil sie schon immer Inszenierung belohnt. Zum Dritten liegt im Teilen von Erfahrungen, Aktionen, Gedanken, Gefühlen, Selbstbeschreibungen – in der zwischenmenschlichen Kommunikation – ein Wert an sich, auch wenn sie unbeteiligten Betrachtern merkwürdig erscheint.

Wenn überhaupt eine Personen-Gruppe die vielfältigen Komplexitäten und Zumutungen der heutigen Welt bewältigen können wird – dann doch diejenigen, die mit dem ständigen Rückkanal aufgewachsen sind. Die in ihrem netzgestählten Handeln zu jedem Zeitpunkt ein Publikum und dessen Reaktionen mitdenken. Die genau aus diesem Grund intellektuell für die kommenden Schwierigkeiten besser gewappnet sein werden als die Älteren.

Wir überlassen den jüngeren Generationen eine Welt, randvoll mit Nationalisten und Nazis, Populisten und islamistischen Terroristen, von Klimawandel und Umweltschäden nicht zu reden – aber das Smartphone ist schuld an den zunehmenden Depressionen der Jugend.

Die heute Älteren haben in den 1980ern ein komplettes Jahrzehnt dem Tanz ums Goldene Ich gewidmet, aber die jungen Leute sind Narzissten, weil sie mit dem Teufelsgerät Selfies verschicken. [...]

Smartphones als Kristallisationspunkt des Kapitalismus

[...] Ich möchte eine Perspektive vorschlagen, die mir viel

näher am tatsächlichen Geschehen erscheint: Das Smartphone ist der Kristallisationspunkt des heutigen Kapitalismus und damit der heutigen Gesellschaft. In den meisten Fällen ist das Verhalten jüngerer Generationen schlicht eine Reaktion auf die Welt, die wir ihnen vorgesetzt haben. Und meistens sogar eine clevere.

Alles, was wir im Smartphone zu sehen glauben, ist in Wahrheit

das Produkt unseres eigenen jahrzehntelangen Schaffens. Im Guten wie im Schlechten. Was das Smartphone wirklich zum vielkritisierten Objekt macht, kann man natürlich im Smartphone selbst erkennen. Man muss es bloß ausschalten und ganz genau in die schwarze spiegelnde Fläche hineinschauen. ■

Quelle: <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/das-smartphone-ist-also-an-alle-schuld-kolumne-von-sascha-lobo-a-1234833.html> [08.11.2021].

INFOBOX

Sascha Lobo (geb. 1975): deutscher Autor und Kolumnist

erratisch: *hier* zufällig

Framing: Einbettung eines Themas in einen subjektiven Deutungsrahmen zum Zweck der Beeinflussung

Thema 2: Generation Smartphone

Aufgabe 2

Körperbilder

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Im Rahmen eines Projekts Ihrer Klasse bzw. Ihres Kurses zum Thema *Körperbilder* verfassen Sie einen Kommentar, der auf der Projektwebsite veröffentlicht wird und für den Sie auch einen passenden Titel formulieren.

Lesen Sie den Bericht *Beauty-Apps: Die Macht der Influencer* von Selina Thaler aus der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Der Standard* vom 26. Jänner 2019 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie wieder, wodurch Selbstwahrnehmung und Körperbild laut Textbeilage beeinflusst werden.
- Nehmen Sie dazu Stellung.
- Bewerten Sie im Text genannte Maßnahmen und Initiativen, um der dargestellten Problematik entgegenzuwirken.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

Schönheitsideal

Beauty-Apps: Die Macht der Influencer

Kaum jemand beeinflusst das aktuelle Schönheitsideal so sehr wie diese Influencer – und das meist mithilfe von Retusche-Apps. Das kann zu Selbstwahrnehmungsstörungen führen, warnen Experten

Von Selina Thaler

Ein Klick, und die Falten sind geglättet, die Pickel verschwunden. Ein Wisch, und die Lippen sind voller, die Nase kleiner, die Augen strahlender.

Nie war es so einfach, sein Gesicht vermeintlich zu verschönern oder kleine Makel verschwinden zu lassen. In die Kameras der neuen Smartphone-Generation sind Selfie-Filter bereits fix einprogrammiert, dazu boomen kostenpflichtige Retusche-Apps. [...]

Dabei geht es nicht nur darum, den Teint makelloser zu filtern, die Zähne aufzuhellen oder dunkle Augenringe verschwinden zu lassen. Man kann auch das Kinn zuspitzen, schlaffe Augenlider straffen, Wangenknochen anheben oder die Hüfte verschmälern – es ist quasi die Schönheits-OP per Klick, schmerzfrei und kostengünstig.

Klingt absurd? Mitnichten. Die Nachfrage bestimmt den Markt [...]. Turbo hinter dem Filterboom ist die Fotoplattform Instagram mit ihrer weltweit über eine Milliarde Nutzer, die im

Schnitt 80 Millionen Fotos pro Tag teilen. Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der User die Fotos erst bearbeitet, ehe sie sie postet.

Gefilterte Wahrnehmung

Instagram, Snapchat und viele andere Anwendungen haben ihre Benutzer darin geschult, jene Werkzeuge zur Bildbearbeitung zu benutzen, die in Vor-Social-Media-Zeiten ausschließlich Bildredakteuren von Fashion-Magazinen oder Werbegrafikern vorbehalten waren. Heute steht der Da-lässt-sich-noch-was-machen-Jungbrunnen jedem offen.

Das, so meinen Experten, kann deutlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und das Körperbild haben. Denn durch soziale Medien ergebe sich eine neue Dynamik, weil man dort mit so vielen Bildern wie noch nie zuvor konfrontiert werde, sagt der Psychologe Helmut Leder, der sich an der Universität Wien mit der Wahrnehmung von Ästhetik beschäftigt. „Unser Wahrnehmungssystem kann nicht zwischen unbearbeiteten und retuschierten Fotos unterscheiden und verarbeitet jedes Bild“,

sagt Leder. „Dadurch wird unser Prototyp einer schönen Person zunehmend mit Merkmalen gefüttert, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben.“

Auf diese Weise prägt Instagram, wie Körper in der Gesellschaft dargestellt und wahrgenommen werden. Es entsteht eine perfekte, digitale Parallelgesellschaft und eine Realität voll wandelnder Mogelpackungen. [...]

Denn erstens werde vermittelt, dass nur das Aussehen zählt und nicht die Persönlichkeit, erklärt [...] die Medienwissenschaftlerin Katrin Döveling, die Studien zu dem Thema veröffentlicht hat. „Zweitens erzeugt es Druck, dass man nicht genügt, nicht schön oder dünn genug ist. Dabei ist niemand perfekt.“ Dieser Druck und das ständige Bewertetwerden führen dazu, dass „quasi jeder seine Fotos bearbeitet“.

Bearbeitungswahn

[...] Der Bearbeitungswahn ist aber nur die kleinste Auswirkung. „Haben sich Menschen bereits einen solchen unnatürlichen Prototyp gebildet, werden

alle möglichen Störungen des Selbst- und Körperbildes wie etwa Anorexie oder Depressionen wahrscheinlicher“, erklärt der Psychologe Leder. Auch Neid und Minderwertigkeitsgefühle entstünden. Es gibt sogar einen Begriff für die durch soziale Medien ausgelöste Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper: Snapchat-Dismorphia.

Für die meisten sind solche Apps eine harmlose Spielerei. Doch Experten vermuten, dass immer mehr offline so aussehen wollen wie ihr Online-Alter-Ego. Das legt auch eine 2017 vom amerikanischen Verband für Plastische Chirurgie weltweit durchgeführte Befragung von Schönheitschirurgen nahe: Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass Patienten Eingriffe nur vornehmen lassen wollten, um auf Selfies besser auszusehen. Diesen Trend kann der plastische Chirurg Thomas Aigner für Österreich nicht ausmachen: „Ich bezweifle, dass sich jemand deshalb operieren lässt. Höchstens bei kleineren Eingriffen wie Botox, Hyaluron oder Fadenlifting kann ich mir das vorstellen – und das auch nur bei wenigen Personen.“

Bei der Österreichischen Gesellschaft für Plastische Chirurgie beobachtet man, dass manche Patienten mittlerweile retuschierte Selfies zur Behandlung mitnehmen, früher waren es Fotos aus Hochglanzmagazinen. Das habe er in seiner Ordination noch nicht erlebt, sagt Aigner. Und er

wäre vorsichtig, danach zu operieren: „Auf dem Bild entscheidet nicht nur die schmale Nase, sondern auch die Gesichtszüge, die Hautfarbe, die Porengröße. Zwischen Bild und Wirklichkeit ist immer ein Gap.“

Junge besonders betroffen

Besonders junge Frauen seien von der übermäßigen Retusche und den daraus resultierenden psychischen Folgen betroffen, da sie noch nicht so in ihrem Selbstwert gefestigt seien, sagt die Medienwissenschaftlerin Döveling. Denn die scheinbar perfekten Influencerinnen sind für diese Zielgruppe oft Vorbilder. Die Kognitionsforscherin Dayana Hristova untersucht in ihrer Dissertation [...] an der Uni Wien, wie sich digitale Selbstoptimierung auf Jugendliche auswirkt. Wer Selfies postet, bearbeitet sie auch. „Je mehr man von sich zeigt, desto mehr hat man das Bedürfnis, sich zu optimieren.“ Dennoch relativiert sie: „Die Jungen haben eine realistische Einschätzung und wissen, dass sie nicht alles für wahr nehmen können, was sie auf Instagram sehen.“ Aufklärung sei trotzdem wichtig. Zumal man davon ausgehen muss, dass sich nicht jeder der Manipulation der Bilder bewusst ist.

In Österreich wollte die ehemalige Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) 2015 eine Kennzeichnungspflicht für retuschierte Bilder durchsetzen. Doch daraus wurde nichts. In Frankreich hingegen muss die

Bearbeitung von Fotos in Magazinen oder Werbung seit rund einem Jahr ausgewiesen werden. Bislang kaum thematisiert ist die Kennzeichnung von Bildretusche in sozialen Medien. Für den Psychologen Helmut Leder greifen all diese Regelungen viel zu kurz: „Auch wenn es für die künstlerische Freiheit heikel ist, würde es helfen, wenn Länder solche Manipulationen grundsätzlich verböten oder zumindest reduzierten.“ Denn der Betrachter eines Fotos nimmt die Kennzeichnung zwar wahr, doch das Hirn teilt nicht in manipulierte und unverfälschte Fotos, sondern verarbeitet alle als Realität.

Doch es gibt bereits eine Gegenbewegung: Die Bildagentur Getty, die Modekette Asos und die Kosmetikmarke Dove zeigen Models unretuschiert – mit Fettpölstern und Cellulite. Sie sollen vermitteln, dass sich jeder in seinem Körper wohl und attraktiv fühlen darf. So wie die Anhänger der Bodypositivity-Bewegung auf Instagram ungeschönte Fotos posten. „Das füttert unseren Prototyp eines schönen Menschen mit vielfältigeren Körpern, das ist gut“, sagt Leder. Er rät: Wer Sorge hat, zu sehr von der Scheinwelt beeinflusst zu werden, solle sich Leute auf der Straße oder in der U-Bahn bewusster ansehen. Sollte auch das nicht helfen, gibt es Unterstützung – natürlich per App: MakeApp schminkt die Personen auf den Selfies wieder ab. ■

Thema 3: Geschichte und Demokratie

Aufgabe 1

Projekt Europa

Schreiben Sie eine Zusammenfassung.

Situation: Als Vorbereitung für eine Diskussion in Ihrer Klasse/Ihrem Kurs über die Europäische Union fassen Sie für Ihre Mitschüler/innen bzw. Ihre Kurskolleginnen und -kollegen einen Essay zu diesem Thema zusammen.

Lesen Sie den Essay *Was hält die Sterne Europas zusammen?* von Aleida Assmann aus der Schweizer Tageszeitung *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Mai 2019 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die Lehren, die laut Aleida Assmann aus der Geschichte Europas gezogen wurden, zusammen.
- Geben Sie die Einschätzung der Autorin zum derzeitigen Zustand der Europäischen Union und ihre Schlussfolgerungen daraus wieder.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die schweizerische Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Kultur

Was hält die Sterne Europas zusammen?

Das Projekt EU ist handfest und übersichtlich: Es besteht nämlich nur aus vier Lehren, die die Mitgliedsstaaten gemeinsam aus ihrer Geschichte gezogen haben und die sie in der jetzigen Krise dringend brauchen.

Von Aleida Assmann

Über lange Zeit schien der Verbund der EU so stabil und dauerhaft zu sein wie das Symbol des Sternenkreises auf der blauen Fahne. Das war einmal. Der britische Stern verabschiedet sich seit längerem, andere Sterne wie Polen und Ungarn, aber auch Italien und Spanien geraten ins Schleudern. Das Symbol hat aus sich selbst heraus keine Bindungskraft. Umso dringlicher stellt sich die Frage, was die Sterne Europas eigentlich noch zusammenhält. [...]

Nach 1945 bestand die erste und wichtigste Lehre aus der Geschichte darin, den Krieg diesmal wirklich zu beenden. Das war nach dem Ersten Weltkrieg nämlich nicht gelungen, der zwar auf dem Schlachtfeld, aber nicht in den Köpfen und Herzen zu Ende gegangen war. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde vor allem in Deutschland ein „Mythos des Ersten Weltkriegs“ aufgebaut, der später zu einer wichtigen Stütze des NS-Staats wurde. Kein Wunder also, dass der Zweite Weltkrieg von deutschem Boden

ausging. Das Friedensprojekt, das sich die westeuropäischen Staaten nach 1945 ausgedacht haben, war im wahrsten Sinne des Wortes utopisch: Sie verwandelten „Schwerter“, nämlich Kohle und Stahl als die wichtigsten Rohstoffe der Kriegsindustrie, in „Pflugscharen“, indem sie sie zur Grundlage einer transnationalen Wirtschaftsgemeinschaft machten. So wurden aus Todfeinden dauerhaft friedlich kooperierende Nachbarn. Die zweite Lehre, das Freiheitsprojekt, war nicht weniger wichtig; ehemalige Diktaturen wurden mit Unterstützung der Alliierten in Demokratien verwandelt.

Die beiden Lehren der Friedenssicherung und der Demokratisierung kamen 1989 nach dem Sturz der Mauer und der Öffnung des Eisernen Vorhangs noch einmal zur Wirkung. Mit Beendigung des Kalten Krieges wurden weitere Diktaturen in Demokratien verwandelt und zu Mitgliedern in der EU. Es kamen aber noch zwei weitere Lehren dazu: eine neue selbstkritische Erinnerungskultur und die Aktualisierung der Menschenrechte. Da diese Lehren

gerade heute wieder von grösster Aktualität sind, sollen sie etwas ausführlicher zur Sprache kommen.

Nationen haben sich seit dem 19. Jahrhundert Symbole und Erzählungen zugelegt, die das Selbstbild der Gruppe stärken und deren Identität stützen. Dieses kollektive Gedächtnis vereinfacht die geschichtliche Komplexität und sieht alles aus einer einzigen, emotional besetzten Perspektive. Geschichte wurde im nationalen Gedächtnis deshalb stets auf einen ruhmreichen, ehrenwerten oder zumindest akzeptablen Ausschnitt beschränkt. Angesichts einer schuldhaften oder traumatischen Vergangenheit gab es üblicherweise überhaupt nur drei sanktionierte Rollen, die das nationale Gedächtnis akzeptieren konnte: die des Siegers, der das Böse überwunden hat, die des Widerstandskämpfers und Märtyrers, der gegen das Böse gekämpft hat, und die des Opfers, das das Böse passiv erlitten hat. Was jenseits dieser Positionen und ihrer Perspektiven liegt, konnte gar nicht oder nur sehr schwer zum Gegenstand eines

akzeptierten Narrativs werden und wurde deshalb auf der offiziellen Ebene vergessen.

Genau das änderte sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, als die osteuropäischen Archive zugänglich wurden. Auf der Basis dieser Quellen entstand eine neue Geschichtsschreibung, die viele nationale Narrative erweiterte und das hervorbrachte, was man eine selbstkritische oder dialogische Erinnerungskultur nennen kann. Zum Beispiel war aufgrund neuer Dokumente über die Vichy-Regierung Frankreich nicht mehr nur eine Widerstands-Nation. Österreich konnte sich nach der Affäre um die NS-Vergangenheit des Präsidenten Kurt Waldheim nicht mehr als erstes unschuldig Opfer Hitlers behaupten [...].

Die vierte Lehre aus der Geschichte, die Menschenrechte, haben einen langen Stammbaum, der bis in die Aufklärung zurückreicht. Sie sind 1948 noch einmal in der UNO erneuert worden. Warum tauchen sie dann aber erst als vierte Lehre auf? Weil sie immer wieder neu erkämpft werden müssen und erst vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte 1998 in der Folge der Balkankriege rechtswirksam umgesetzt wurden. In der Schlussakte von Helsinki 1975 verpflichteten sich auch die Ostblockstaaten, die Menschenrechte zu

achten. [...] Erst mit der Umsetzung der Menschenrechte wurde das Fundament eines neuen, gemeinsamen Europa gelegt. So begann eine Phase der Öffnung zwischen Ost und West, die der europäischen Einigung voranging und diese entscheidend vorbereitete. Nach 1989 sprach man von einer „neuen Ära der Menschenrechte“, die auf supranationaler Ebene verankert wurde und die in die DNA der Europäischen Union eingegangen ist.

Es ist wichtig, diese vier Lehren aus der Geschichte wieder in Erinnerung zu rufen, denn sie sind der Massstab, an dem die Nationen der EU heute gemessen werden. Dabei zeigt sich, dass sich das Rad der Geschichte gerade wieder zurückdreht und überstürzt vergessen wird, was in der EU gelernt worden ist. Anstelle einer selbstkritischen und dialogischen Erinnerungskultur werden heute in vielen Staaten Europas die alten Prinzipien eines monologischen Nationalstaats wieder eingesetzt, der auf Stolz und Ehre gegründet ist und selbtherrlich über seine Geschichte entscheidet, um die Ehre der Nation wider besseres Wissen und Gewissen zu verteidigen. In der EU gilt aber das genaue Gegenteil: Aufklärung, Bildung und Pressefreiheit sind Grundrechte in einem demokratischen Staat, denn aufgeklärte Bürger schwächen die Nation

nicht, sondern stärken sie.

[...] Der europäische Traum ist nichts Vages, sondern hat klare Konturen angenommen in den Lehren, die die EU aus ihrer Geschichte gezogen hat. Dieses Projekt ist der Kompass für die Orientierung in der gegenwärtigen Krise. Aber erst wenn wir die Lehren kennen, können diese auch die Form eines Bekenntnisses annehmen: Das ist unsere Geschichte, daran wollen wir uns messen lassen, das wollen wir auch in Zukunft umsetzen. Die Einbunkerung in einer nostalgisch verklärten nationalen Vergangenheit ist keine Lösung, wir müssen im Gegenteil lernen, das, was wir besitzen, zu teilen, die Erfahrungen und Standpunkte anderer anzuerkennen, um für neue globale und ökologische Herausforderungen konstruktive Lösungen zu finden, wenn wir in Europa und der Welt Frieden bewahren und eine gemeinsame Zukunft haben wollen. So können wir die Sterne Europas wieder zum Leuchten bringen.

Aleida Assmann (1947) ist eine deutsche Anglistin, Ägyptologin und Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Zuletzt veröffentlichte sie „Menschenrechte und Menschenpflichten“ sowie „Der europäische Traum“. ■

INFOBOX

Narrativ: eine Erzählung oder Darstellung, die benutzt wird, um Werte und Normen einer Gesellschaft oder einer historischen Periode zu erklären oder zu rechtfertigen

Schlussakte von Helsinki: Am 1. August 1975 unterzeichneten Vertreter von 35 Staaten des West- und Ostblocks die Schlussakte der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) in Helsinki.

Vichy-Regierung: französische Regierung im unbesetzten südlichen Teil Frankreichs von 1940 bis 1944 mit Sitz in Vichy, die mit den nationalsozialistischen Besatzern im restlichen Teil Frankreichs kollaborierte

Thema 3: Geschichte und Demokratie

Aufgabe 2

Demokratie

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Sie halten im Jugendparlament vor jungen Erwachsenen sowie anwesenden Politikerinnen und Politikern eine Rede zur Zukunft der Demokratie, für die Sie auch einen passenden Titel formulieren.

Lesen Sie den Ausschnitt aus dem Sachbuch *Die freundliche Revolution* (2018) von Philippe Narval (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie wichtige Schritte in der Entwicklung der Demokratie laut Textbeilage.
- Nehmen Sie Stellung zu den Gefahren, denen die Demokratie laut Philippe Narval heute ausgesetzt ist.
- Bewerten Sie in diesem Zusammenhang die Forderung des Autors nach einer „qualitätsvollen Beteiligungskultur“.
- Appellieren Sie an Ihr Publikum im Sinne Ihrer Argumentation.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

Ausschnitt aus dem Sachbuch *Die freundliche Revolution* (2018)

Von Philippe Narval

Der Kampf um Mitbestimmung

Unsere westliche Demokratie wurde ursprünglich als Elitenprojekt aufgesetzt und man misstraute den „unberechenbaren Massen“ über lange Zeit. Über Einschränkungen des Wahlrechts konnten lediglich wohlhabende weiße Männer mitentscheiden. Das war in vielen Staaten Europas, in denen man nach den Napoleonischen Kriegen allmählich das auf eine kleine Gruppe beschränkte Wahlrecht einführte, ebenso der Fall wie in den USA, die sich Ende des 18. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit von der britischen Krone erkämpften. Die Demokratieggeschichte ist deshalb auch ein Aufbegehren der Ausgegrenzten gegen eine mächtige, kleine Elite gewesen, die mit der Zeit und auch als Folge von Wirtschaftskrisen und Weltkriegen ein Stück ihrer Macht aufgeben musste. Nehmen wir das Beispiel des Frauenwahlrechts, das die damals gerade gegründete österreichische Republik 1918 als eines der ersten Länder in Kontinentaleuropa einführte. In Frankreich wurde dieses für uns heute selbstverständliche Recht erst nach dem Zweiten Weltkrieg gesetzlich verankert und im Musterland der „direkten Demokratie“, der Schweiz, mussten Frauen bis 1971 warten, um bei Parlamentswahlen ihre Stimme abgeben zu dürfen.

Es ist an der Zeit, diesen Kampf für eine lebendige Demokratie wiederaufzunehmen. Anders als in der Vergangenheit geht es in den reifen Demokratien Europas nicht um die Ausweitung des Wahlrechts oder unserer Grundrechte, sondern um das Eintreten für eine neue Kultur der Beteiligung und der verantwortungsbewussten Bürgerlichkeit. Dabei müssen wir zuerst den Glauben an die Gestaltungsmacht der Politik und unsere eigene Verantwortung in ihr zurückgewinnen. Wie oft haben wir über Jahre das Mantra der Unfähigkeit der Politiker nachgebetet, anstatt uns selbst zu engagieren? Wie oft haben wir uns den Satz „Auf mich kommt es nicht an“ vorgesagt? Wie oft haben wir uns gedacht: „Ich kann ja keinen Unterschied machen“? Aber genau an dieser Haltung droht unsere Gesellschaft zu zerbrechen.

→ Jeder und jede von uns kann und muss einen Beitrag leisten, denn es gibt kein Dauerabonnement auf Demokratie.

Wir sind zu lange der Überzeugung nachgegangen, dass die Märkte für Wohlstand und Sicherheit sorgen können. Dieses Weltbild, das auf einem rational, nach Eigeninteressen handelnden „Homo oeconomicus“ aufbaut, kristallisierte sich im Credo Margaret Thatchers: „There is no alternative.“ Damit meinte die 2013 verstorbene ehemalige britische Premierministerin, dass es keine Alternative zum Gesellschaftsmodell des freien, allumfassenden Marktes und der Selbstentfaltung im immerwährenden Konsum gäbe. Wir haben durch die Dominanz dieses Denkens nicht nur verlernt, unser gängiges Gesellschaftsmodell zu hinterfragen, sondern auch die Politik entpolitisiert und damit die Menschen entmutigt, ihre Zukunft zu gestalten. Der Markt wird alles lösen, oder wie wir nun oft aus dem Silicon Valley hören: Die digitale Revolution wird alle Probleme beseitigen.

→ Demokratie kann nur funktionieren, wenn wir Menschen spüren, dass Probleme auf politischem Wege gelöst werden können. Wenn wir daran zweifeln, wird sie zur leeren Worthülse.

Die Politik muss der Bürgerschaft die Möglichkeit zugestehen, abseits von Wahlen und Abstimmungen Zukunftslösungen mitzugestalten, und anerkennen, dass diese Lösungen dadurch tragfähiger und nachhaltiger werden. Wir Bürger müssen wiederum einsehen, dass Beteiligung nicht heißt, dass automatisch unser Wille geschieht, sondern die Kunst der Kompromissfindung Zeit braucht.

Die Qualität des guten Dialogs – das Einander-Zuhören und das Aufeinander-Zugehen – und das Vertrauen darauf, dass ein guter Weg erst entsteht, wenn wir ihn gemeinsam gehen, auch wenn wir damit anfänglich langsamer sind, stehen am Beginn des Wandels hin zu einer qualitätsvollen Beteiligungskultur. Dieser Wandel hat längst begonnen und die freundliche Revolution schreitet dort voran, wo Bürgerschaft und Politik gemeinsam bessere Lösungen suchen.

Die digitale Herausforderung

Das Abkapseln von der jeweils anderen Seite des Meinungsspektrums wird uns nicht weiterbringen. Dass die virtuellen Netzwerke unsere gesellschaftlichen Abschottungstendenzen durch ihre inneren Steuerungsmechanismen noch befördern, ist fatal. „Ändert sich das Medium, ändert sich auch die Gesellschaft“, hat der Philosoph und Kulturhistoriker Walter Benjamin (1892–1940) einmal gesagt. Gerade erleben wir die brutale Realität hinter diesem einfachen Satz. Vor mehr als 500 Jahren war es die Erfindung des Buchdrucks, die enorme gesellschaftliche Umwälzungen auslöste. Diese technische Innovation brachte die Vorherrschaft der katholischen Kirche ins Wanken und befeuerte Religionskriege, genauso wie sie den Zugang zu Bildung und Wissen enorm verbreitete und damit die Grundlage für die Aufklärung schuf.

Digitalisierung und das Internet wurden anfänglich auch als Aufbruch in eine neue Epoche der Aufklärung interpretiert. Allein der Zugang zu mehr und jederzeit verfügbarem und indexiertem Wissen würde die Menschheit vor Radikalisierung und Ideologien schützen, so die Annahme. Aber diktatorische Regime wie der Iran, Ägypten oder China begannen bald darauf, die Werkzeuge der Digitalisierung gezielt zur Manipulation und Überwachung ihrer Bürger einzusetzen. Wir brauchen jedoch heute gar nicht dorthin zu blicken, um zu erkennen, dass die digitale Vernetzung nicht automatisch zu mehr Kooperation und Wissensaustausch führt. Hass im Netz, Cybermobbing und Echokammern sind der Beweis dafür. In Europa haben wir uns freiwillig digitalen Plattformen ausgeliefert, die in der Art, wie sie funktionieren, unsere Demokratie und den sozialen Zusammenhalt gefährden. [...]

Wenn wir vorwiegend in digitalen Räumen kommunizieren, die unsere eigenen Sichtweisen bestätigen oder verstärken, fällt es uns schwerer, Kompromisse einzugehen und anderen Haltungen Gehör zu schenken. Wir bauen ein digitales Gefängnis für unsere Gedanken und Meinungen und merken nicht, dass wir verlernen, miteinander in Dialog zu treten. Die gesellschaftliche Segregation wird digital verstärkt und unserem Diskurs kommt die Vielfalt abhanden, die er braucht, um zu guten Entscheidungen zu kommen. [...]

INFOBOX

Philippe Narval (geb. 1977): Autor, Kolumnist und Vortragender, beschäftigt sich u. a. mit Fragen zur Erneuerung der repräsentativen Demokratie

Diskurs: *hier* länger andauernder wissenschaftlicher/gesellschaftlicher argumentativer Austausch über ein bestimmtes Thema

Echokammern: Verlagerung der öffentlichen Diskussion in voneinander abgegrenzte „Kammern“, innerhalb derer sich Menschen mit ähnlichen Ansichten untereinander austauschen und in ihren Einstellungen gegenseitig bestärken; dies trägt zur Polarisierung der Gesellschaft bei

Homo oeconomicus: Typus des ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten denkenden und handelnden Menschen

